
Das kleine
Schmetterlingsbuch
In vielen Farben
Insel-Bücherei Nr. 213


BUCHHANDLUNG
PERLES
WIEN (GRABEN)
I. SEILERGASSE 4





Das kleine Schmetterlingsbuch

Kolorierte Stiche von

Jakob Hübner

Geleitwort von

Friedrich Schnack

~ Die Tagfalter ~

Im Insel-Verlag zu Leipzig

2

1

4

3

Großer Fuchs (1, 2)

Kleiner Fuchs (3, 4)



Tag-Pfauenauge (1, 2) *Trauermantel (3, 4)*



Distelfalter (1, 2)

Admiral (3, 4)



Braunfleckiger Perlmutterfalter (1, 2)

Brombeer-Perlmutterfalter (3, 4)

8



Großer Perlmutterfalter (1, 2) *Kaisermantel (3, 4)*



C-Falter (1, 2) *Gemeiner Scheckenfalter (3, 4)*

Ehrenpreis-Scheckenfalter (5, 6)



Sommer-Landkärtchen m u. w (1, 2, 3)

Frühlings-Landkärtchen (4, 5)











Schwarzflecken-Bläuling (1, 2)

Hauhäckel-Bläuling m u. w (3, 4, 5)



Zitronenfalter m u. w (1, 2)

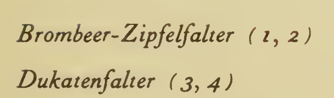
Mittel-Wegerichfalter (3, 4)

Mauerfuchs (5, 6)



Rapsfalter m u. w (1, 2, 3) *Resedenfalter (4, 5)*





Brombeer-Zipfelfalter (1, 2)

Dukatenfalter (3, 4)

Kleiner Feuervogel (5, 6)



Kohlweißling m u. w (1, 2, 3) *Rübenweißling (4, 5)*



Segelfalter (1, 2) *Schwalbenschwanz (3, 4)*



Osterluzeifalter (1, 2) *Schachbrett (3, 4)*



Geisklee-Bläuling m u. w (1, 2, 3)

Argus-Bläuling m u. w (4, 5, 6)

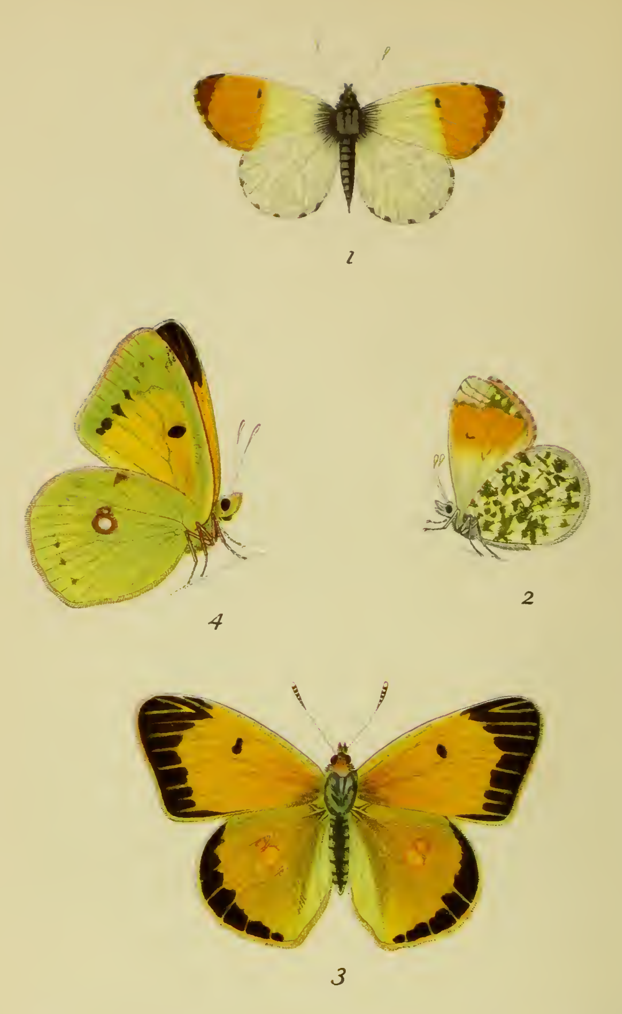


Waldwiesen-Vögelchen (1, 2) Rotbinden-Samtfalter (3, 4)
Schillernder Mohrenfalter (5, 6)



Großer Waldpförtner m u. w (1, 2, 3)

Kleiner Waldpförtner (4, 5)



Aurorafalter (1, 2) *Postillon (3, 4)*



Apollo-Falter (1, 2) *Schwarzer Apollo (3)*



Kleiner Schillerfalter (1, 2) Großer Schillerfalter (3, 4)

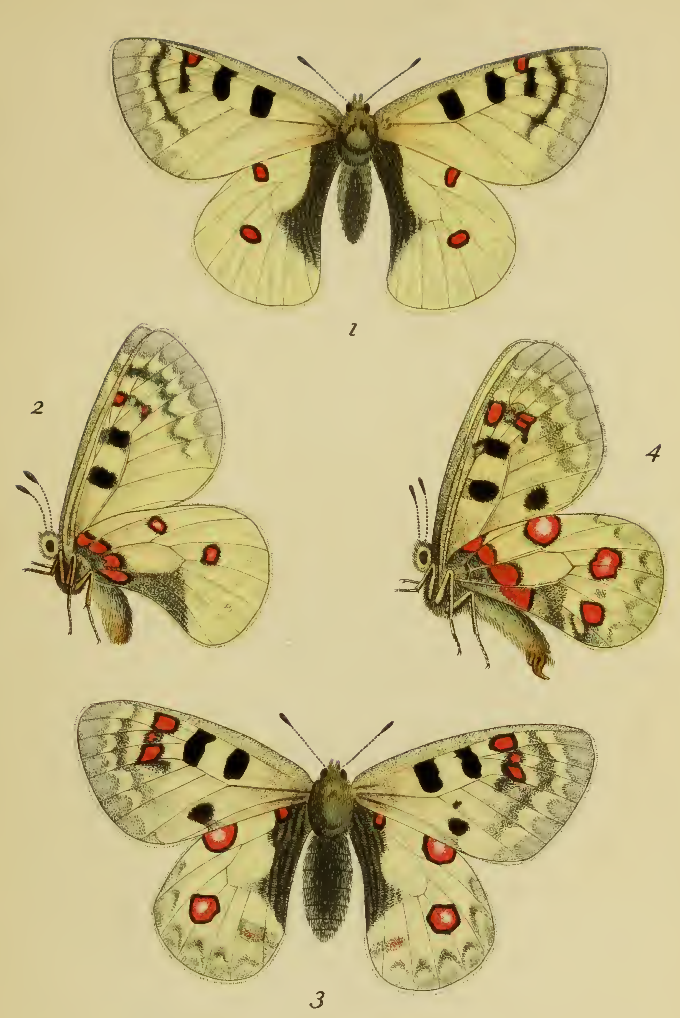


Großer Eisvogel m u. w

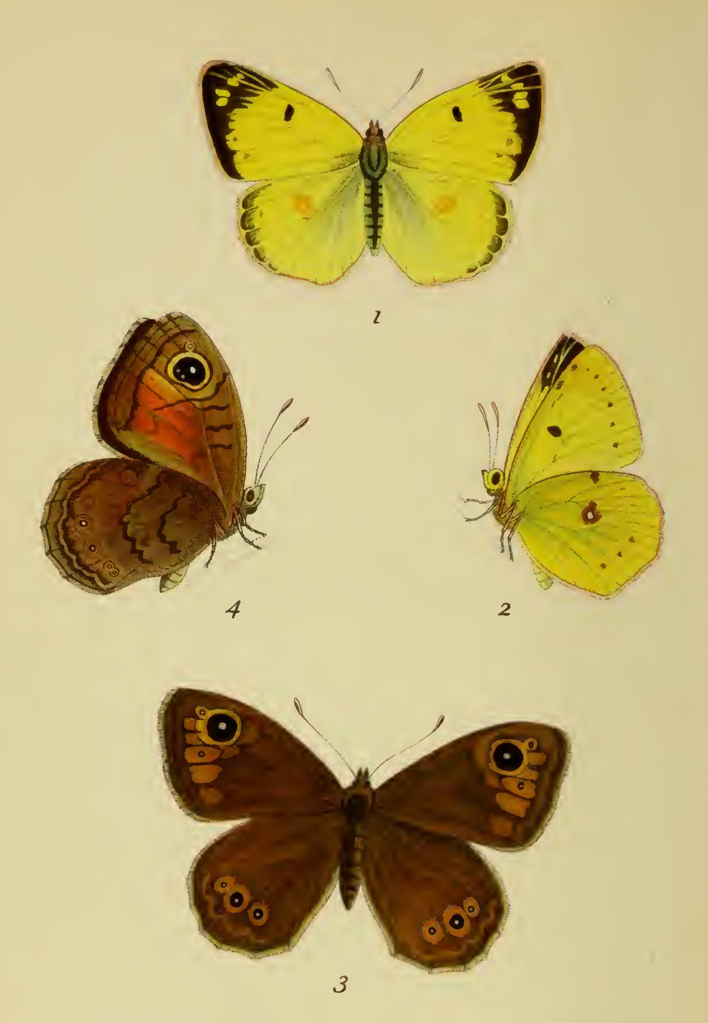


Großes Ochsenauge m u. w (1, 2, 3)

Schwarzer Trauerfalter (4, 5)



Alpen-Apollo m u. w



Posthörnchen (1, 2) *Braunauge (3, 4)*

Die Tagfalter

Von denen Werken der Natur,
Die ihre Kraft von oben ziehet,
Wählt ich mit Fleiß die kleinen nur,
Mit Faltern bin ich hier bemühet.
Mein Pinsel sie geschildert hat:
Betrachtet sie von Blatt zu Blatt!
Studieret sie und lernt dabei,
Wie groß Gott auch im Kleinen sei.

Aus einem alten Schmetterlingsbuch

Die Geschlechtsunterschiede sind bei vielen Schmetterlingsarten kaum zu erkennen; daher war überall, wo nur **ein** Exemplar im Bild gezeigt wird, von einer Bezeichnung abzusehen.

m = männlich / w = weiblich

Seite		
5	Großer Fuchs	*Vanessa polychloros*
	Kleiner Fuchs	*Vanessa urticae*
6	Tag-Pfauenauge	*Vanessa jo*
	Trauermantel	*Vanessa antiopa*
7	Distelfalter	*Pyrameis cardui*
	Admiral	*Pyrameis atalanta*
8	Braunfleckiger Perlmutterfalter	*Argynnis selene*
	Brombeer-Perlmutterfalter	*Argynnis daphne*
9	Großer Perlmutterfalter	*Argynnis aglaia*
	Kaisermantel (Silberstrich)	*Argynnis paphia*
10	C-Falter	*Polygonia c-album*
	Gemeiner Scheckenfalter	*Melitaea cinxia*
	Ehrenpreis-Scheckenfalter	*Melitaea aurelia*
11	Sommer-Landkärtchen m u. w	*Arachnia prorsa*
	Frühlings-Landkärtchen	*Arachnia levana*
12	Schwarzflecken-Bläuling	*Lycaena arion*
	Hauhäckel-Bläuling m u. w	*Lycaena icarus*
13	Zitronenfalter m u. w	*Gonopterix rhamni*
	Mittel-Wegerichfalter	*Melitaea athalia Rott*
	Mauerfuchs	*Pararge megaera*
14	Rapsfalter m u. w	*Pieris napi*
	Resedenfalter	*Pieris daplidice*

Geleitwort

Die Schmetterlinge sind die letzten und einzigen, in den Wiesen und Wäldern verbliebenen Elfen und Sylphen. Seelenhaft lautlos, huschend und vom Blitz ihrer Farben und Flügelbilder flammend, gleichen sie Geistern – alten Geistern der Erde. Wer kann vermuten, wann sie zum ersten Mal über die Fluren der Vorzeit gaukelten? Und waren sie damals schon die leichten, seligen Tänzer? Tauchten sie zugleich mit den geliebten Blumen und Blüten aus dem Schoß der Schöpfung? Nur mangelhaft überlieferte uns die Erde fossile Schmetterlinge, Urzeitfalter. Zu gebrechlich sind diese Wesen. Die ältesten, die wir kennen, haben unscheinbare Trachten und gemahnen in ihrer Vergilbtheit an eine Zeit, da die Sonne hinter schwerziehenden Nebeln schwamm. Aschig und grau glomm das Licht, nicht anders die Farbe. Jene schwerfälligen Falter stammen aus dem Jurazeitalter, es sind plumpe Tiere. Aus der darauffolgenden Kreidezeit, in der sich die Blütenpflanzen entwickelten, erhielten wir keine Schmetterlingsabdrucke überliefert. Wie schade! Man hätte wohl die ersten innigen Beziehungen der Falter zu den Blumen enthüllen können. Dieses zarte Geheimnis ist untergegangen. Möglicherweise haben heftige Regengüsse die feingebauten Flieger niedergedroschen und zerweicht. Erst das Tertiär, das die höhern Säugetiere in das Dasein rief und die Riesenreptilien zurückdrängte, dieser sehr bewegte, unruhige Zeitabschnitt hat uns vielerlei Schmetterlinge in seinen Kalken, Schiefern und Massen aufgehoben. Sie waren bereits hoch entwickelt, von der Art der heutigen. Jene ersten besaßen zumeist keinen Rüssel, keinen Sauger, nur Mundteile, mit

denen sie die Nahrung raspelten. Die spätern aber hatten bereits die alten Mundteile umgearbeitet und der neuen flüssigen, verfeinerten Nahrung angepaßt, dem köstlichen Nektar und Honigseim, den die Blumen für ihre geflügelten Freunde in den Bechern und Tellern zubereiten. Mit dieser neuen, reinen Speise mochte ein eifriges Fliegen und Schwirren in den Lüften über Wiesen und Fluren begonnen haben.

Blumen und Schmetterlinge – die einen sind auf die andern angewiesen. Sie haben ein ewiges Bündnis miteinander geschlossen. Zwischen ihnen webt geheimnisvolle Vertrautheit, innige Verwandtschaft. Sind nicht auch die Blüten Schmetterlinge – nicht abgelöste, an ihrem Ursprung haftende Falter? Wie der Schmetterling seiner braunen Puppe entkeimt, wenn die Stunde seines Erwachens gekommen ist, und seine vier Flügelblätter entbreitet, so entringt sich die Blüte ihrer walzenförmigen Knospe, entfaltet sich, wächst gleich den neugeborenen Falterschwingen zur endgültigen Gestalt und flattert an ihrem Zweig im Wind. Die Blume der Erde und die Blume der Luft sammeln auf ihren Blättern und Schwingen den Zauberstrahl des Lichtes, das farbenverwandelte Feuer des himmlischen Gestirns.

Die Blume labt den Falter. Aber sie, die an ihren Ort gebunden ist, benützt ihren Gast als Liebesboten und Austräger. Während er seinen Saugrüssel, einen dünnen, dunkeln Faden, den er gewöhnlich wie eine kleine Uhrfeder aufgerollt zwischen seinen Mundteilen trägt, in die Blumengefäße senkt und den Honigsaft aufnimmt, heftet sie ihm ihren kostbaren Zeugungsstoff an, die Pollen. Bei seinen Herumstreunereien

und Herbergsflügen schleppt er den Staub den Blumenschwestern zu, ihre Befruchtung herbeiführend. Zur Anlockung der Liebesboten aus der Insektenwelt haben die geistreichen und listigen Blumen Lockdüfte erfunden, die auf große Entfernungen wirken und von den Fühlern aufgefangen werden. Duftstoffe, die reich sind an ätherischen Ölen, locken besonders die Schmetterlinge.

Man unterscheidet Tagfalter und Nachtfalter.

In unserm Buch schwingen sich, von Blatt zu Blatt, die prächtigen Abbildungen unserer bekanntesten und schönsten heimischen Tagfalter wie ein bunter Reigen. Sie gehören dem palearktischen Falterkreis an, der ganz Europa umfaßt. Die Tagfalter sind echte Kinder der Sonne. In ihrem wärmenden Schein tummeln sie sich in den Monaten des Falterjahres, das ungefähr mit März-April beginnt und mit dem Oktober endet. Ihr Reich sind die Wiesen, Gärten, Bergmatten, Heiden, Moore, Wälder und Hecken. Fast jede Schmetterlingsart hat ihre bestimmten Flugbilder: der Schwalbenschwanz fliegt anders als der Trauermantel, das heitere Sandauge anders als der kecke Distelfalter. Der Schmetterlingskenner weiß die fliegenden Falter genau zu unterscheiden, auch wenn er bei dem raschen Hinhusch des Insekts die Flügelzeichnung nicht erkennen sollte.

Zur Nahrungsaufnahme läßt sich der mit keulenförmigen oder knopftragenden Fühlern ausgestattete Tagschmetterling auf die Honigblume nieder (gewisse Nachtschmetterlinge tun das nicht: sie trinken im Schwebflug). Manche klappen dann die Flügel zusammen und sitzen ruhig saugend, wie die

Weißlinge, andere bewegen die Flügel, schließen und öffnen sie, wie wenn sie lichtfroh und behaglich damit spielten, so die Eckfalter: der kleine Fuchs, das Tagpfauenauge, der Trauermantel und ihre Vettern, der Distelfalter, der Admiral; wieder andere laufen auf der Blüte herum. Es ist kaum anzunehmen, daß einzelne Schmetterlingsfamilien bestimmte Blumen bevorzugen, sie nippen überall, wo nur Nektar fließt.

Doch nicht nur Blumenseim lockt die Falter. Baum- und Fruchtsäfte sind nicht weniger begehrt. Vor allem die Eckfalter, weitverbreitete Schmetterlinge, lieben den ausrinnenden Saft blutender Birken und Pappeln im Frühjahr, den süßen Most von Fallobst und platzenden Früchten im Sommer und Herbst. Noch an warmen Oktobertagen treibt sich der rotbindige Admiral unter den vollen Obstbäumen herum, um an den Birnen und Äpfeln im Gras zu schlemmen. Dieser und seine Verwandten sind leidenschaftliche Trinker. Aber auch Weißlinge, Bläulinge und andere trinken gern – meist Wasser. In heißen Sommertagen sieht man sie oft scharenweise auf feuchten Wiesen, Wegrändern und nassem Sand an Bächen und Flüssen, wo sie eifrig rüsseln, ihren Durst zu stillen, oder nach Regengüssen an den Wasserpfützen der Landstraßen. Wenn man Glück hat, kann man an Wasserlachen und Dorfbrunnen an Vormittagen auch den schon recht seltenen, edlen Schillerfalter beobachten und den Schillerblitz seines violetten Flügelfeuers wie ein Irrlicht aufblinken sehen, vorausgesetzt, daß dieser Falter in der gewähnten Gegend vorkommt.

Die frühesten bemerkenswerten Schmetterlinge des Falterjahres sind der gelbe, schöngeschnittene, glattrandige Zitronenfalter mit seinem Rotpunkt in der Flügelmitte und die schon genannten bunten, gezackten Eckfalter, mit Ausnahme ihrer Vettern, des Distelfalters und des Admirals, die erst später erscheinen, weil sie aus dem Süden, Zugvögeln gleich, zuwandern. Doch sind diese frühesten Frühlingsboten aus dem Heer der Falter nicht etwa frisch ausgekrochene Schmetterlinge, wie manche aus Unkenntnis meinen, es sind alte Flieger, vorjährige Falter, die in einem starren, schlafähnlichen Zustand überwinterten. Die Sonnenstrahlen haben sie in ihrem Unterschlupf geweckt und zum ersten Flug verlockt. Diese Schmetterlinge paaren sich bald nach der Überwinterung, und die Weibchen löten an die ihnen durch ein Urahnen vertraute Nahrungspflanze ihre Eier, denen nach einiger Zeit die Raupen entschlüpfen. Es ist bekannt, daß die Schmetterlinge, wie alle höhergestuften Insekten, eine Verwandlung durchmachen, die Metamorphose, ehe sie als freie, ungebundene Flieger und Segler die Lüfte durcheilen.

Betrachten wir den Lebenslauf des Tagpfauenauges!

Das Tagpfauenweibchen fand im Frühling seinen Gefährten, einen schönen männlichen Tagpfau, dessen Augenspiegel auf den Schwingen wie die seiner Freundin von pfauenblauem Feuer blinkten. Es lernte in Lüften und Gras die kurze flüchtige Schmetterlingsliebe kennen. Im Mai war es, als die Brennesseln an den Zäunen und Böschungen ihre neuen Stauden emportrieben. Während der männliche Tagpfau nach der Trennung andern Weibchen und seinen Freun-

den nacheilte und seine Tage bis zum Erlöschen der Lebenskraft vergaukelte, folgte das Weibchen seinem Muttertrieb. Auf raschem Flatterflug suchte es am Ende des Dorfes bei den Bauerngärten die Brennessel, die nährende Pflanze für die künftige Brut. An die obern, zarten Blätter stapelte es sein reiches grünliches Eigelege. Dann flog es davon – bald in den Schmetterlingstod. Die Sonne brütete die Eier aus, nach einiger Zeit schlüpften die winzigen Räupchen. Sie nagten sich aus den engen Geburtszellen, knabberten ein wenig an den Eischalen und witterten bald das scharfe Nesselgemüse, ihr Lebensbrot. Wie sahn sie eigentlich aus, die Erstlinge? Schwarz, mohrenschwarz waren sie, und feine dunkle Dornenhärchen bedeckten sie bürstig. Hatten sie ihre Tracht an die haarige Nessel angepaßt? Waren es die Nesselkräfte, die das Haarkleid hervorgerufen? Die Räupchen begannen nun alsbald zu arbeiten: sie spannen einen Wohnbeutel. Darin hielten sie sich, zu dunkeln Klumpen geballt. Vermutlich webten sie ihn aus Schutzbedürfnis, die Welt schwirrte von Feinden. Sie fraßen und wuchsen. Ungeheuer ihr Hunger. Man mußte sich beeilen, die Wachstumszeit ist kurz. Bald wurde ihnen das angeborene Kleid, die Chitinhaut, zu eng. Es wuchs nicht mit. Sie sprengten es und streiften es ab. Viermal häuteten sie sich im Laufe ihres Raupenlebens. Jedesmal legten sie ein größeres, schwarzes, nun von vielen weißen Pünktchen reizend übersprenkeltes Haarkleid an, von dem sich ihre rötlichgelben Bauchfüße abhoben. Nach dem letzten Kleiderwechsel waren sie erwachsen, zu Ende war die Kleinkinderzeit. In-

zwischen hatten sie manche Staude kahl gefressen und vielerlei Wegschnüre gesponnen. Jetzt gaben sie auch die Gemeinschaft auf, liefen auseinander, eine jede suchte sich ihr eigenes Blatt, auf dem sie, mit Nahrungsaufnahme und Halbschlaf, die letzten Raupentage verbrachte. Die Freßlust war nicht mehr groß. Endlich hatte die Einsiedlerin genug, reichlich Baustoffe für die künftige Verwandlung und das spätere Leben in der Schmetterlingszeit in ihrem Leib aufgespeichert. Da verließ sie die grüne Weide, nach einem geeigneten Ort suchend, wo sie ihr Raupendasein abschließen konnte. Sie fand ihn nach langer Wanderung an dem Pfosten des Gartenzauns, im Schatten eines wilden Hopfenblatts. Hier spann sie ein kleines Seidenpölsterchen und erfand zugleich an ihrer hintern Leibesspitze einen Klammerhaken, den sie in das Polster fest einhackte. Nun ließ sie sich kopfüber fallen und hing frei schwebend nach unten. Durch ruckartige Bewegungen und zusammenziehende Mühen zerschlitzte sie den Raupenbalg, ihr Inneres entblößend, eine zarte, verletzliche Materie, aus der sich ihre neue Form, die Plastik der Puppe, zackig, kantig und gespitzt formte. Die war hellgrün und mit schimmernden Goldflecken betupft. Gleich Siegfrieds Drachenblut, war an der Luft das feuchte Chitin erstarrt, einen Panzer um das eingeschlossene Leben bildend. So hing die Stürzpuppe. In diesem Panzer, auf dem sich die Merkmale der Augen, des Rüssels und der Flügelscheiden abzeichneten, reifte nun in der folgenden stillen Zeit, die man mit einer zweiten Ei-Epoche vergleichen könnte, der Falter heran. Nach etwa ein bis zwei Wochen

aber riß das Pergament, und der Neugeborene arbeitete sich stürmisch aus seiner Puppenknospe. Fußfassend an der leeren Hülse, vollendete er seine Geburt. Mit kleinen feuchten, zerknitterten Schwingenläppchen, darauf die winzigen Zeichnungen gemalt waren, kam er zur Welt. Nun pumpte er Luft in die dünnen Bälge, spannte sie, und als sie erhärtet und flächig waren, fächelte er lustvoll. Pfauenblaue Augenspiegel, eingesetzt in den braunschwarzroten Grund, glänzten auf seinen Schwingen. Glichen sie nicht kleinen Sonnen, Gegenbildern einer großen, einer Tagfaltersonne? Nun rollte er den Saugrüssel aus und ließ ihn wieder zurückschnellen. Der Ozean der Luft umbrandete seine keck ausgewinkelten Fühler. Antennengleich empfingen sie erregende Lockungen, fernher dringende Faltersendungen, Blumenbotschaften, Wiesengrüße. Der glänzend schöne Schmetterling gab nun den letzten Ballast ab, einen rosigmilchigen Saft, Rückstände aus der Puppenzeit. Nach einer Stunde war der junge Flieger startbereit. Er ließ los und wirbelte hinein in den farbigen Mai, in das bunte Falterjahr, das er bis zum Herbst auslebte. Dann winterte er sich in einem Dachboden ein, getreu der Überlieferung.

Andere Falterfamilien sind nicht so abgehärtet, daß sie den nordischen Winter überleben könnten. Sie bleiben in der Puppe und schlüpfen erst im nächsten Frühling. Das tun die meisten Weißlinge, der mit ihnen verwandte Aurorafalter, die Bläulinge, Schwalbenschwanz, Segelfalter und viele andere. Die Weißlinge verfertigen anders als die Eckfalter Gürtelpuppen wie die Schwalbenschwänze und Segelfalter;

sie bilden in einem Gürtelfaden aufrecht ruhende Puppenbehälter. Weißlingspuppen hat wohl schon jeder an Mauern, Hauswänden, vorspringenden Simsen gefunden. Andere Puppen zu finden, setzt Geschicklichkeit und Erfahrung voraus. Bequemer tut man daran, ein eierlegendes Schmetterlingsweibchen zu verfolgen, die Pflanze mit den Eigelegen mit heim in den Zuchtkasten zu nehmen und die ausschlüpfenden Räupchen großzuziehen. Man erhält so fast mühelos die Puppen und später den schlüpfenden Falter, dem man die Freiheit gibt.

Aber auch Eier und Raupen überwintern. Die junge Raupe des im Kalkgebirge lebenden Apollofalters, eines unserer rassigsten Tagschmetterlinge, der gesetzlich geschützt ist, hält sich im Winter an ihrer schlichten Nahrungspflanze, der im Geröllschutt und auf Felsstufen wachsenden Fetthenne. – Die winzige Raupe des Schillerfalters, die sich von Weidenlaub nährt, hängt an einer schlafenden Knospe angesponnen, bis die neue Sonne sie aus ihrer Erstarrung weckt. Die an der Espe lebende Eisvogelraupe mag nicht den Winter ungeschützt verbringen. Aus einem abgenagten Blattstückchen näht sie ein kleines, unten geschlossenes Tönnchen, befestigt es an einem Ästchen und schlüpft hinein zu langem Winterschlaf.

Viele Schmetterlingsarten sind mehrbrütig, sie erzeugen innerhalb eines Jahres mehrere Geschlechterfolgen. Dabei treten oft Unterschiede zwischen der ersten und der späteren Folge auf und zwar in Körpergröße, Flügelform, Färbung und Zeichnung, was seine Ursachen in der Ernährung und der Einwirkung der Wärme auf Raupe und Puppe hat. Die

Wissenschaft nennt diese Erscheinung „Saisondimorphismus". Das auffälligste Beispiel für die Veränderung der Faltertracht innerhalb eines Jahres zeigt die Färbung des Schmetterlings „Landkärtchen" (Arachnia levana-prorsa), eines kleineren, hübschen Falters. Sein Frühjahrsgeschlecht erscheint mit rotgelben Flügeln und schwarzer Fleckzeichnung (levana), sein Sommergeschlecht (prorsa) hat schwarzbraune Flügel mit weißen Binden und rotgelben Linien. Ehe man dieser Erscheinung auf die Spur kam, hielt man die beiden Formen für zwei verschiedene Falter.

Bei mehreren Falterarten unterscheiden sich Männchen und Weibchen in Färbung und Zeichnung voneinander. Wir haben es bereits am Zitronenfalter festgestellt: der männliche schimmert hochgelb, der weibliche schwach grün-weißlich. Der Orangepunkt in der Mitte des männlichen Flügels leuchtet deutlich, auf dem weiblichen schwächer. Bei dem Zitronenfalter des Mittelmeergebiets, den heißere Sonne bescheint, hat sich der Orangefleck zu einem breit ausgegossenen Wisch auf dem hochgelben Grund vergrößert, das Weibchen, ebenfalls nun höher gestuft, ist gelb geworden. Die Weibchen der Bläulinge, der kleinen, saphirenen Wiesenfreunde, sind oft bräunlichgrau, stumpffarben im Gegensatz zu ihren seidenblauen oder violettblitzenden männlichen Artgenossen. Diese leuchtenden Farben sind neuzeitlichere Erfindungen, die bei erleseneren Bläulingssippen auch von den Weibchen übernommen wurden. Noch fortschrittlichere Arten aber haben die blauen Trachten bereits wieder abgelegt und rote angetan: die Rötlinge. Nicht genug damit. Einige

Rötlinge verwandelten sich in Feuerlinge, sie überschmolzen ihre Flügel mit rotbrennendem Glanzgold – die Dukatenfalter. Auch das Falterblut, das die Farben hervorbringt, hat die Gabe der Verfeinerung, hohe Rassen bilden sich aus. Der Farbenschmelz der Schmetterlinge ist wie ein feines farbiges Mehl, gleich dem Blumenstaub. Es sind Schüppchen, die der dünnen, glasartig durchscheinenden Membrane des Flügels in dachziegelförmiger Anordnung aufliegen. Diese Schüppchen sind gefüllte oder hohle Gefäße, Taschen. Die gefüllten enthalten die chemischen Farbstoffe, die aus dem Blut des Insekts herausgereiften Pigmente. Die hohlen fassen Luft. Sie werfen das auffallende Sonnenlicht zurück – der Eindruck von Weiß entsteht. Verwickelter gebaute, mit feinstem optischen Scharfsinn ausgeführte Schuppen blenden den Lichtwiderschein silberig, spiegelnd, glühend und gleißend hervor. Dann entsteht Perlmutterglanz, bei unserm Perlmutterfalter, irisierender Schiller, bei dem Schillerfalter, oder metallisches Feuer in allen Abstufungen, Prachtfarben, zumeist tropischen Schmetterlingen eigen.

Die heftigen Farben der männlichen Falter locken die Freundinnen. Aber auch Dufteinrichtungen dienen dazu, Farbe und Duft wirken zusammen. Solche Vorkehrungen besitzen die Bläulingsfalter, die Perlmutterfalter (die kräftigsten Duftschuppen trägt auch der größte, der Kaisermantel), außerdem Weißlinge, Satyriden und andere.

Welcher Vorgang die Zeichnungen auf den Flügeln der Schmetterlinge hervorruft, die wie märchenhafte Malereien anmuten, wie Intarsien, Sonnen, Augen, Blitze, ist noch

nicht geklärt. Teils entstehen sie durch die chemischen Farben, teils durch den eigentümlichen Bau der Schuppen und die auf diese Weise erzeugten optischen Farben. Was aber veranlaßte diesen Bau? Die chemischen Farben bilden sich, wie man weiß, bereits am Ende des Puppenzustandes. Nähert sich das Ende der Puppen-Reifezeit, dann schimmert durch die dünne Pergamentschicht vieler Falterpuppen der Farbschleier der Flügel. Die Verteilung dieser Pigmente soll durch die Strömungen in den Blutbahnen des Falters herbeigeführt werden. An Stellen des Flügels, wo dem pulsenden und wirkenden Blut Verengungen, Hindernisse, Verzweigungen entgegengesetzt sind, finden nach dieser Erklärung reichere Farbablagerungen statt. Ist es so? Es scheint eine zu einfache Erklärung.

Die Schmetterlinge sind ein dämonisch angehauchtes, geheimnisvolles Volk. Die Griechen verbanden mit dem Falter die Vorstellung: Seele, Psyche. (Psychiden nennt die Forschung eine besondere, eigenartige Art von Nachtfaltern.) Tiefer haben die östlichen Völker Geist und Zauber der Zartgeflügelten empfunden. In China und Japan erzählt sich das Volk wunderbare und auch absonderliche Schmetterlingsgeschichten. Verstorbene kehren wieder in Faltergestalt, wie es in jenem japanischen Schmetterlingsgedicht heißt:

Auf rosigem Reis / Ruht ein Schmetterling weiß / Sommerallein: / Wessen Geist mag es sein?

Als Buddha dem Tode nahe war, hielt er eine letzte Predigt. Sie war an die Schmetterlinge seiner Heimat gerich-

tet. „Ich danke euch," sagte er, „meine Meister: von euch habe ich mehr gelernt als aus den Schriften der Brahmanen." Sie mochten ihn das Geheimnis der Verwandlung gelehrt haben, das Gleichnis der Wiedergeburt zu einer höheren Lebensform. Die Raupe lebt in der niedern, gebundenen Welt des Stoffes. Sie ist träge, oft häßlich von Gestalt und Farbe, klebt am Futter und verbringt ihre Lebenszeit mit Fressen und Verdauen. Sie hat einzig das Bedürfnis, viel Fett aufzuspeichern und zu wachsen. Dann aber schließt sie sich in ihrer Puppenzelle von allem Außenleben möndhisch ab und bereitet sich auf ein höheres, vom niederen Zweck gereinigtes Dasein vor: beflügelt steigt der Falter, die geklärte Seele, in die Lichtwelt – Gleichnis für den Geist des Schwebens und für die Seele des Menschen selber, die ihre irdische Hülle verläßt, um einzugehen in jenen ewigen Frühling, von dem die Religionen künden.

*

Jakob Hübner, der Maler unserer Falterbilder, ist ein zu Unrecht vergessener deutscher Meister. Nur wenige Kenner ehren sein Andenken und lieben seine Werke. Mit seinen zahlreichen gestochenen und handgemalten Tafeln hat er den Schmetterlingen eine wunderbare Bildergalerie geschaffen. Diese bunte Kleinkunst wurde im 18. und auch noch im 19. Jahrhundert besonders in Süddeutschland mit Eifer betrieben, meisterhafte Insekten-, Vogel- und Tiermaler lebten dort, auffallend viele in Nürnberg und Augsburg. Fast alle auch waren Forscher, kenntnisreiche Männer auf dem Ge-

biet der Naturkunde. Einer der bekanntesten war der Nürnberger Kupferstecher und Miniaturenmaler Rösel von Rosenhof, dessen „Insektenbelustigungen" damals jung und alt entzückten und die auch heute noch ihren Zauber auf den empfänglichen Sinn ausüben. Sein Beispiel regte an und wirkte auf andere. Jakob Hübner, 1761 in Augsburg geboren, übertrifft an Können und Naturtreue den Nürnberger Altmeister. Ihm gebührt ein höchster Rang unter den Faltermalern. Schärfe und Schulung seines Auges sind wie neuzeitlich, seine Farben lebendig und köstlich frisch. Die Feinheit und Schönheit seiner Naturlehre dürfte im ganzen nicht leicht überboten werden. Sein Werk sichert ihm die Dauer in den Herzen seiner Kenner und Freunde. Von Beruf war Hübner Musterzeichner in einer Augsburger Kattunweberei. In seiner Freizeit und auf mehreren Reisen ins Ausland unterrichtete er sich als Forscher und arbeitete unermüdlich an seinen Tafeln, zu denen er auch Beschreibungen verfaßte. Seine Hauptarbeiten sind die „Sammlung europäischer Schmetterlinge", der unsere Bildauswahl entnommen ist, die dazu gehörige „Geschichte europäischer Schmetterlinge" mit Raupen, Puppen und Futterpflanzen und die „Sammlung exotischer Schmetterlinge". Zu diesen Bänden hat er insgesamt viele Hunderte kolorierter Tafeln gefertigt. Im Jahre 1826 starb er. Seine sterblichen Reste wurden auf dem protestantischen Friedhof in Augsburg beigesetzt. Sein bunter Faltergeist aber lebt in schönen Bildern auf den gemalten Schwingen seiner Lieblinge.

Friedrich Schnack

Friedrich Schnack

Das Leben der Schmetterlinge

Naturdichtung · 7. Tausend · In Leinen M 6.—

*

Friedrich Schnack

Der Lichtbogen

Falterlegenden · In Leinen M 4.50

*

Das kleine Blumenbuch

In vielen Farben
Zeichnungen von Rudolf Koch, in Holz geschnitten
von Fritz Kredel
In Pappband gebunden 80 Pf.
(Insel-Bücherei Nr. 281)

*

Karl Heinrich Waggerl

Das Wiesenbuch

Mit 16 Scherenschnitten des Dichters
In Pappband gebunden 80 Pf.
(Insel-Bücherei Nr. 426)

Im Insel-Verlag zu Leipzig

Offizin Poeschel & Trepte, Leipzig

